

Die Holbein-Medaille

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf dem ein Gedicht stand, mit ungleichmäßiger Schrift geschrieben. Der Vater wollte es lesen, aber er stockte nach der ersten Strophe und sagte mit bewegter Stimme:

„Es ist nicht für uns.“

Gerade trat die Schwester ein und berichtete, daß der Kranke erwacht und bei Besinnung sei. Er wolle die Kinder sehen. Sie begaben sich zu ihm. Das Fenster war wieder geöffnet, und die Abendsonne fiel, vom Baumwerk sanft abgeschwächt, in das Zimmer. Professor Groll trug jetzt keine Brille mehr, aber seine Augen waren weit offen, als wäre seine Kurzsichtigkeit gehoben. Nach den langen, bangen Stunden waren alle ruhiger und gefaßter. Der Sterbende lag mit einem heiteren Schein auf den Zügen und sprach zuweilen ein abgebrochenes Wort. Lange Gedankenreihen schienen sich ungeordnet und schemenhaft in ihm abzuwickeln. Auf einmal fiel der Name Hans von seinen Lippen. Da bückte sich Konrad und sagte:

„Hans hat geschrieben. Einen Brief mit einem Gedicht an dich, Vater.“

„Ein Gedicht?“ Seine Augen suchten. Da zeigte ihm Konrad das Schreiben und er blickte auf das Papier und murmelte:

„Lest es mir vor.“

Konrad las, aber niemand wußte genau, was er sprach, und auch Professor Groll hörte wohl kaum alles, was auf dem Papier stand. Nur das Wort „Leben“ schien er erfaßt zu haben, denn er sagte auf einmal, nach einem Schweigen:

„Das Leben, das liebe Leben.“

Und dann blickte er Verena an und flüsterte:

„Du gehst ins Leben.“

Darauf verfiel er in einen traumartigen, hinstämmern den Zustand. So fand ihn der Arzt. Als die Abendkühle hereindrang, hörte der Herzschlag auf, dann schwieg auch der Atem. Niemand hatte geweint, Verena und Konrad hielten seine Hände umfaßt, der Arzt hatte ihm die Hand auf die Stirn gelegt. So ist er eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt in Heft 18).

Die Holbein-Medaille

zu Hans Holbeins des jüngern 400. Geburtstag



geschaffen von dem Ciseleur Hans Frei, dem Meister der Pestalozzi- und der Bubenberg-Denk Münzen, zeigt auf der einen Seite den Kopf Holbeins nach dem Selbst-

porträt im Basler Museum, auf der andern den von Landsknechten gehaltenen Baslerschild nach einem Holbeinschen Scheibenrisse (Basler Museum).

(Sie kostet in Bronze Fr. 10. —, in Silber Fr. 20. —, hat 4,5 Centimeter im Durchmesser und ist zu haben in Basel

bei Herrn R. Reich, Buchhändler, sowie in der Holbein-Ausstellung im Museum).

